

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 41 (1949)
Heft: 6

Artikel: Die belgische Gewerkschaftsbewegung : zu ihrem 50. Jubiläum
Autor: Bloch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-353393>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rückblickend ist mit Bedauern festzuhalten, dass wohl noch nie eine alteingesessene Schweizer Industrie mit so viel Zynismus heruntergemacht worden ist wie in diesem « Zündholzkrieg ». Mit der Feststellung, um eigener geschäftlich-propagandistischer Vorteile willen eine krasse Missachtung redlicher Arbeit des Mitbürgers bekundet zu haben, müssen wir die Herren vom Polenzündholzimport stehen lassen.

« Schweizer Woche ».

Die belgische Gewerkschaftsbewegung seit 1940

Zu ihrem 50. Jubiläum

Es soll im Nachfolgenden versucht werden, die besondere Entwicklung und die Hauptprobleme der belgischen Gewerkschaftsbewegung zusammenfassend darzustellen. Der Weg, den sie unter und nach der deutschen Besetzung einschlug, gleicht nicht dem von den Gewerkschaften der verschiedenen Nachbarländer begangenen. Und darum ist ihre heutige Lage auch nicht genau die gleiche.

I. Die Gewerkschaften unter der Besetzung (1940—1944)

Die deutsche Invasion setzte natürlich, wie überall, der freien Betätigung der Gewerkschaften ein Ende. Doch war zunächst von einer Verfolgung nicht die Rede, vielmehr bemühten die Nazis sich anfangs, die Gewerkschaftsführer durch eine ritterliche, ja teilweise entgegenkommende Haltung für Hitlers « Neue Ordnung » zu gewinnen. Diese Taktik bewog einige Gewerkschaftsfunktionäre dazu, sich unter dem Eindruck der militärischen Erfolge der Wehrmacht und der scheinbaren Unvermeidlichkeit eines deutschen Endsieges zur Verwirklichung von Plänen der Besatzungsmacht herzugeben.

So wurde denn im November 1940 unter der Leitung von Frans Grauls eine Art von belgischer « Arbeitsfront » gegründet, die « Union des travailleurs manuels et intellectuels » (UTMI). Grauls und andere schreckten nicht vor der Verbreitung offen nationalsozialistischer Propaganda zurück; doch gab es auch Gewerkschafter, die, ohne dem Faschismus zu verfallen, trotzdem der UTMI beitraten, weil sie irrtümlicherweise glaubten, sie stelle das einzige verbleibende Mittel zur Verteidigung der Arbeiterinteressen dar — das « geringere Uebel ». Diese Elemente erkannten indessen ziemlich bald, dass die UTMI nichts anderes war als eine indirekte Dienststelle des Kriegs- und Herrschaftsapparates des Dritten Reiches. Dazu kam noch, dass die Vorsteher der UTMI sich nach kurzer Zeit gegenseitig wegen « mangelnden Eifers » bei den deut-

schen Behörden denunzierten... (siehe die Verhandlungsberichte vom Prozess gegen Grauls und seinen Nachfolger Bytebier).

Die meisten Führer der alten CGTB (Belgiens allgemeiner Gewerkschaftsbund vor 1940) lehnten es ab, sich durch eine Zusammenarbeit mit den Nazis zu kompromittieren, und wurden deshalb von diesen mehr und mehr überwacht und unter Druck gesetzt. Einige flohen nach England. Um den Nichtkollaborationisten die Verwaltung der gewerkschaftlichen Hilfskassen zu entziehen, stellten die Besetzungsbehörden dieselben unter kommissarische Verwaltung durch notorische Faschisten.. Dagegen rührten sie die Hilfskassen der christlichen Gewerkschaften nicht an.

Nach der Auslösung des hitlerischen Ueberfalls auf die Sowjetunion begannen die Kommunisten, die Schaffung kommunistischer Gewerkschaften mittelst ihrer « Gewerkschaftlichen Aktionskomitees » vorzubereiten. Ihr Einfluss wuchs schnell; doch waren noch andere Kräfte am Werk, um die Gewerkschaftsbewegung in den Katakomben der Illegalität neu zu beleben. André Renard stampfte das « Mouvement syndical unifié » (MSU) aus dem Boden, das, von Lüttich ausgehend, vor allem Tausende von Metallarbeitern erfasste und seine Unabhängigkeit von den politischen Parteien proklamierte. In der Gegend von Charleroi entstand das « Mouvement des délégués mineurs », eine Art Kadergewerkschaft der Bergmannsdelegierten. Und im letzten Jahre der Besetzung formten sich neue, geheime Zentralen der CGTB. Allgemein wurde eine bedeutende Entfaltung der Gewerkschaftsbewegung nach dem Zusammenbruch der Hitlerdiktatur erwartet.

2. Die Entstehung der FGTB (1944—1945)

Die Befreiung Belgiens im September 1944 brachte unter anderem tatsächlich eine gewaltige Belebung des Gewerkschaftswesens. Zunächst bestanden drei grosse Organisationen nebeneinander: die Zentralen der CGTB, die kommunistischen « Syndicats uniques » (« Einheitsgewerkschaften ») und das « MSU ». Schon sehr bald begann man, an ihrer Vereinigung zu arbeiten. Die Verhandlungen dauerten mehrere Monate und führten zur Schaffung der « Fédération générale du travail de Belgique » (FGTB) auf einem Kongress im April 1945.

Es handelte sich wohlgerne um eine Vereinigung, nicht aber um eine Verschmelzung. Denn faktisch bestanden die drei Organisationen weiter, und die Vereinigung trat nur an der Spitze ein. Besonders sichtbar wurde dies im Falle der Bergmannsgewerkschaften: Es glückte nicht *eine* Bergmannsgewerkschaft zu bilden, und zwar vor allem deshalb, weil die Führer des « Syndicat unique des Mineurs » (kommunistisch) diese Notwendigkeit nicht einsehen wollten und ihre Parteiinteressen über die Idee der Gewerkschafts-

einheit stellten. Hatte sich der Kongress von 1945 auch zu dem Prinzip der völligen Unabhängigkeit der FGTB von den politischen Parteien bekannt, so blieb in manchen Gewerkschaften dieser Grundsatz doch ein blosses Lippenbekenntnis; die gegenseitigen Vorwürfe häuften sich, und die Aktionseinheit der Arbeiterklasse war in der Praxis ständig bedroht.

Ferner muss gesagt werden, dass die verantwortlichen Leiter der FGTB heute offen zugeben, damals in bezug auf die Entwicklung der Lage gewisse Illusionen gehegt zu haben, durch welche sie manche unpopulären Regierungsmassnahmen, wie zum Beispiel die « Mobilisation civile », zulassen und angesichts der ungünstigen Auswirkungen derselben für die Arbeiterschaft dem Ansehen der FGTB bei den Werktätigen eine gewisse Hypothek aufbürdeten.

Nur wenn man diesen wichtigen Punkt genügend berücksichtigt, kann man die späteren Schwierigkeiten der FGTB ganz verstehen, erwies sich doch zum Beispiel gerade die « Mobilisation civile » als ein solches Hindernis für die freie gewerkschaftliche Aktion, dass die FGTB sie bald entschieden zu bekämpfen hatte.

3. Die « Gewerkschaftsdesertion » und der Rückgang der « Syndicats uniques » (1946—1948)

Auf das Anwachsen der Gewerkschaftsbewegung nach der Befreiung folgte ein Rückgang. Zunehmende Enttäuschung über das geringe Ausmass der dem Unternehmertum abgerungenen Eroberungen führten zu einer als « Gewerkschaftsdesertion » bezeichneten Erscheinung von unbestreitbarer Gefährlichkeit: Zahlreiche Gewerkschaftsmitglieder hörten auf, ihre Beiträge zu bezahlen und sich für ihre Gewerkschaft zu interessieren. Sie nützten damit natürlich weder sich selbst noch der Arbeiterbewegung und deren Kampf; ist es doch Pflicht des Gewerkschafters, welcher glaubt, die Gewerkschaftsleitung begehe Fehler, seine Kritik auf den Gewerkschaftsversammlungen vorzubringen, bzw. die Einberufung solcher Versammlungen zur Erörterung der strittigen Fragen zu verlangen und dort seine Ansichten freimütig zu verteidigen; im übrigen aber nichts zu tun, was die Gewerkschaft als Ganzes schwächen und damit letzten Endes die Verteidigung seiner eigenen Interessen beeinträchtigen könnte: Die « desertierenden » Gewerkschaftsmitglieder schaden im Grunde sich selbst.

Zur gleichen Zeit wie die « Gewerkschaftsdesertion » war noch eine andere Erscheinung festzustellen: der Uebergang Tausender von Arbeitern von den « Syndicats uniques » zu den « zentralen » (das heisst zu den nichtkommunistischen Gewerkschaften). Zweifellos bedeutete die Aufrechterhaltung der « Syndicats uniques » eine Fehlspekulation: Sie bestehen zwar noch, führen indes eine recht prekäre Existenz, da sie infolge der geringen Anzahl ihrer Mit-

glieder heute nur noch Rumpfsyndikate, keine Massenorganisationen bedeuten. Dies ist nicht bloss auf politische Enttäuschung zurückzuführen, vielmehr zu einem guten Teil auf den Umstand, dass die Funktionäre der « Zentralen » meistens über eine langjährige Erfahrung und eine gründlichere Kenntnis der verschiedenen Sozialgesetze und -verordnungen verfügen und die Arbeiter daher bei ihnen besseren Rat und wirksamere Unterstützung finden.

4. Die vermiedene Spaltung (1948)

Im Februar 1948 benutzte das « Syndicat unique des mineurs » die tatsächlich bei den Bergleuten herrschende Unzufriedenheit und einen von Mitgliedern der « Centrale des mineurs » in Flémalle ausgelösten Streik zur Organisierung einer Gesamtktion der Bergarbeiter, die nicht nur in die allgemeine Taktik des Kominform passte, sondern vor allem dem « Syndicat unique » (und damit indirekt der Kommunistischen Partei) zur Wiedergewinnung der Bergarbeiter dienen sollte. Und wirklich traten auch die unorganisierten und die der « Centrale » angehörenden Arbeiter in den Streik, da dieser einer unter ihnen vorhandenen Stimmung entsprach. Doch brachte die Aktion den Bergarbeitern infolge schwerer strategischer Fehler der Streikführung (es gibt eine « Strategie » der Streiks, deren Nichtbeachtung unweigerlich zu Niederlagen führt) kaum etwas ein und rief eine noch grössere Schwächung des « Syndicat unique », eine noch grössere Enttäuschung hervor, also das Gegenteil einer Neuerstarkung. Das Gefühl, parteipolitischen Sonderinteressen dienenden Manövern zum Objekt gedient zu haben, erweckte Bitterkeit und eine Spannung zwischen kommunistischen und nichtkommunistischen Gewerkschaftsfunktionären, welche der Einheit der FGTB verhängnisvoll zu werden drohte und zu Vergleichen mit der Situation der französischen Gewerkschaftsbewegung nach den Streiks des Novembers 1947 lockte.

Freilich ist Belgien nicht Frankreich. In Belgien sind die Mitglieder und Sympathisanten der Kommunistischen Partei eine Minderheit in der Arbeiterbewegung und im Gewerkschaftsbund. Als sie einen Kongress der kommunistischen Gewerkschafter einberiefen, um gegen die antikommunistische Haltung der FGTB-Leitung zu protestieren, stellten sie fest, dass ihre Zahl nicht ausreichte, um neben der FGTB einen lebensfähigen kommunistischen Gewerkschaftsbund zu schaffen, und dass es besser sei, die Dinge nicht zum äussersten kommen zu lassen.

Auf der anderen Seite wäre in der FGTB die Mehrheit der Mitglieder mit einer (von manchen Funktionären befürworteten) Ausschlussung der Kommunisten nicht einverstanden gewesen, weil erstens jede Gewerkschaftsspaltung unausweichlich ein tiefes Malaise in der Arbeiterklasse schaffen muss und der Gewerkschafts-

idee als solcher schadet, und zweitens eine erschütterte, gespaltene Gewerkschaftsbewegung vom Unternehmertum weniger respektiert wird als eine geeinte (selbst wenn sie nur relativ geeint ist). Nicht den Uebergang vieler Gewerkschafter zu den Kommunisten hatte die FGTB im Falle einer Spaltung zu befürchten, sondern eine Verstärkung der « Gewerkschaftsdesertion », ein Abbröckeln der freien Gewerkschaften überhaupt und damit eine zunehmende Arroganz der Industriellen. Und André Renard gab sicherlich der Meinung von Hunderttausenden Ausdruck, als er auf dem FGTB-Kongress von 1948 ausrief: « Ich will weiter an der Seite der kommunistischen Arbeiter kämpfen, wenn nötig auch gegen ihre eigenen Führer! »

So wurde bis jetzt also durch eine deutlich wahrzunehmende Vorsicht auf beiden Seiten die Spaltung der belgischen Gewerkschaftsbewegung vermieden.

Von der Vermeidung des offenen Bruchs bis zur organischen Einheit ist es allerdings noch weit. Und diese organische Einheit, die Einheitsfront der Werktätigen von der Basis herauf aufzubauen, dies setzte sich unter andern eine Gruppe von Gewerkschaftern der Gegend von Charleroi im Sommer 1948 zum Ziel. Der Versuch scheiterte; denn das Misstrauen zwischen kommunistischen und nichtkommunistischen Gewerkschaftern und ferner eine gewisse Müdigkeit nach der grossen Auseinandersetzung standen einer Versöhnung hemmend im Wege. Doch verdient dieses Beispiel einer Hintanstellung der spezifischen Parteiinteressen zugunsten der Gewerkschaftseinheit immerhin Erwähnung und objektive Würdigung.

5. Jugend und Bildungsarbeit

Eine lebende, zukunftsichere Gewerkschaftsbewegung bedarf nicht nur erfahrener Kader, sondern genau so einer zum Gewerkschaftsgedanken stehenden und für den Kampf der Arbeiterklasse geschulten Jugend. Gewissenloses Abenteurertum und bürokratische Verkalkung müssen vermieden werden.

Die Leiter der FGTB haben sich von Anfang an bemüht, einen Kadernachwuchs heranzuziehen; doch hat es sich gezeigt, dass die Schaffung einer Gewerkschaftsjugend, wie sie 1947/48 in Brüssel in Angriff genommen wurde, augenblicklich in Belgien wegen der gewichtigen Konkurrenz der anderen Jugendorganisationen kaum von Erfolg gekrönt zu sein scheint, obgleich zum Beispiel vom Vorstand der Brüsseler Metallarbeitergewerkschaft Mittel und alle Arten von Erleichterungen dafür grosszügig zur Verfügung gestellt worden waren.

Grösserer Erfolg ist der von der FGTB protegierten, hervorragenden permanenten Truppe junger Berufsschauspieler beschie-

den, denen es die gewerkschaftliche Unterstützung ermöglicht, sehenswerte Stücke moderner Autoren aufzuführen.

« Syndicats », die Zeitung der FGTB, welche jede Woche in ansprechender Aufmachung erscheint, ist bestrebt, für die Gewerkschaftsidee zu werben und zu den Problemen des Tages Stellung zu nehmen. Es bleibt jedoch manches zu tun übrig. Eine schärfere Herausarbeitung des Unterschiedes, der zwischen den « Struktur-reformen », welche die Regierung gewährte und die das Parlament guthieß, einerseits und der von der Gewerkschaftsbewegung geforderten Kontrolle der Wirtschaft durch die wirklichen Produzenten, die Arbeiter, andererseits besteht, hätte sich zweifellos empfohlen; denn eine Identifizierung des Gewerkschaftsprogramms mit dem Gesetz über die Struktur-reformen könnte infolge des unzureichenden Charakters derselben nur zu einer Diskreditierung der FGTB führen. (Der bekannte Gewerkschaftsführer Arthur Gailly hat gerade dies erst kürzlich betont.) Es gilt, namentlich bei den jungen Arbeitern Klarheit über Ziele und Wahl der Kampfmittel zu gewährleisten.

6. Die FGTB und die christlichen Gewerkschaften

Die christlichen Gewerkschaften Belgiens sind in manchen Sektoren ausserordentlich stark. Man geht wohl nicht fehl, ihre Gesamtmitgliederzahl auf 450 000 bis 500 000 zu schätzen, während die FGTB eine Mitgliedschaft von 600 000 aufweist, von denen jedoch ein nicht genau abzuschätzender Teil keine Beiträge zahlt. Im Gegensatz zu den kleinen liberalen Splittersyndikaten, die sich nur an wenigen Orten, so zum Beispiel in Mouscron, einer lokalen Bedeutung erfreuen, muss der christliche (CSC) als sehr ernst zu nehmender Rivale des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes (FGTB) gelten.

Die 450 000 oder 500 000 Mitglieder der CSC sind keineswegs alles überzeugte Katholiken oder gar Leopoldisten. Was sie meist zum Eintritt in die christlichen Gewerkschaften verlockt hat, sind die mannigfaltigen kleinen materiellen Vorteile, welche diese gewähren, und nicht etwa die Grundsätze der Enzyklika « Rerum Novarum ». Und der Grund, warum die CSC Vorteile zu gewähren vermag, welche die FGTB bis jetzt nicht gewähren konnte, ist einfach der, dass die CSC von der katholischen Bourgeoisie unterstützt wird und deshalb über ganz andere Geldmittel verfügt wie die unabhängige und allein auf die Beiträge ihrer Mitglieder angewiesene FGTB.

Die FGTB hält sich aber tapfer und wird sich bestimmt behaupten, solange es Werktätige gibt, denen das Bestehen einer freien Gewerkschaftsbewegung am Herzen liegt. Und weil die FGTB sich behauptet, darf die CSC es aus Angst, ihre Mitglieder

an die FGTB zu verlieren, nicht oft wagen, gerade als Streikbrecher aufzutreten, und musste mit der FGTB ein Abkommen schliessen, durch das wiederholt eine Aktionsgemeinschaft beider Organisationen verwirklicht worden ist.

*

Am Vorabend des fünfzigsten Jubiläums der belgischen Gewerkschaftsbewegung scheint es uns, dass man ihr einen guten Dienst erweist, wenn man etwas zum Verständnis der ihr im letzten Jahrzehnt begegneten Schwierigkeiten und Gefahren und einiger der sich ihr stellenden inneren Probleme beizutragen versucht. Das Jubiläum fällt in eine Periode der wirtschaftlichen Depression und der angewachsenen Arbeitslosenzahl (zurzeit etwa 240 000). Aber gerade die Wiederkehr solcher Grundübel der kapitalistischen Wirtschaft zeigt Tausenden von Arbeitern, warum es wichtig ist, einer Gewerkschaft anzugehören; und voraussichtlich werden die kommenden Monate eine Rückkehr vieler Arbeiter zur FGTB bringen, bzw. auch zahlreiche Beitrittserklärungen neuer Mitglieder (vor allem unter den Arbeitslosen, denen die Zugehörigkeit zur FGTB nicht zu unterschätzende Erleichterungen verschafft). Wenn es wahr ist, dass nur eine starke Gewerkschaft ihre Mitglieder erfolgreich verteidigen kann, so ist es anderseits ebenso wahr, dass nur eine Gewerkschaft, die entschlossen für ihre Mitglieder eintritt, stark wird. Eine mutig-umsichtig vorwärtsschreitende FGTB hat nichts zu fürchten, mögen auch die Hindernisse und Drohungen riesengross erscheinen.

Peter Bloch, Brüssel.

Freizeitorganisation und Volksbildung in Belgien

In einer Welt, in der die Maschine zu immer grösserer Bedeutung kommt und in der die Gelegenheiten zur Unterhaltung sich ständig vermehren, stellt die Organisation der Freizeit die Behörden vor neue und schwierige Probleme.

In Belgien hat in dieser Beziehung die Provinz Hainaut als erste die Initiative ergriffen. Schon vor dem Kriege 1914 bis 1918 wurde dort der soziale Wert der Unterstützung von Volksbibliotheken und Vortragsreisen begriffen, aber besonders seit 1918 zeichnete sich diese Provinz durch ihren Unternehmungsgeist aus. Endlich stand die Arbeiterschaft dank dem Achtstundentaggesetz im Genusse einer genügenden Freizeit. Hainaut beschäftigte sich sofort damit, die sich durch das Gesetz bietenden Möglichkeiten auszunutzen, um so mehr als dieses mit der Inkraftsetzung des Gesetzes über den obligatorischen und unentgeltlichen Primarschulunterricht zusammenfiel. Eine Kommission wurde mit der Aufgabe